

»Natürlich könnte man es verbieten«, beharrte Metta auf ihrer Meinung. »Wenn man es denn wollte.«

»Ich glaube nicht, dass man davon krank wird.« Adam leckte sich den salzigen Geschmack von den Fingern. »Nur der Kessel, in dem der Dampf entsteht, soll sehr gefährlich sein.«

Metta hob den Holzlöffel beschwörend in die Höhe. »Das sage ich ja. Eine Höllenmaschine.«

Draußen läuteten die Glocken von St. Petri die zehnte Stunde.

Adam leerte den Bierkrug und trocknete seinen Mund am Ärmel ab. »Ich muss mich beeilen. Jasper wird schon auf mich warten«, erklärte er und stand auf.

»Jasper! Das ist mal ein netter Junge«, meinte die Tante. »An ihm solltest du dir ein Beispiel nehmen, du misstratener Bengel.«

Adam lachte. Dann sah er zu seinem Vater hinüber, der mit einem neuen Faden Stich für Stich weiter nähte. »Ich komme heute früher heim«, sagte er. »Versprochen.«

»Betrink dich nicht ... und stell nichts an!«, rief Metta ihm hinterher, aber Adam war schon zur Hintertür hinaus.

Er ging über den kleinen Hof, in dessen Mitte eine alte Buche stand. Dann stieg er auf die unkrautüberwucherte Mauer und sprang auf der anderen Seite hinunter in die Gasse. Ein Stück des Weges ging er unter der Wasserkunst entlang, deren kühle, tropfende Rohre die Luft auf wunderbare Weise erfrischten. Dann öffneten sich die Gasse auf eine Straße, die ein wenig breiter und heller war. Adam lief zwischen den Wagen, die über das grobe Pflaster rollten, hindurch und erreichte schließlich den kleinen Platz, auf dem er sich mit dem Freund verabredet hatte.

In der Mitte des Platzes befand sich ein großer, alter Brunnen, an dem die Frauen des Viertels ihre Eimer füllten.

Jasper stand davor und goss sich kaltes Wasser über den nackten Leib. Hemd und Hose hatte er auf dem Brunnensockel abgelegt. Er schüttelte sich und lachte.

Die jungen Frauen beobachteten den nackten, frechen Kerl mit argwöhnischen Blicken, die älteren jedoch wussten die Darbietung durchaus zu schätzen und fanden anerkennende Worte für sein stattliches Gemächt.

Adam war vom Verhalten seines Freundes nicht besonders überrascht. Er wusste, dass Jasper weder Scheu noch Scham kannte, wenn es um seinen Körper ging.

»Adam! Los, komm her und nimm ein Bad!«

»Findest du es gar nicht peinlich, dich so zur Schau zu stellen?«

»Wieso denn?«, fragte Jasper arglos. »Frauen lieben es, einen schönen Mann baden zu sehen.«

Er schüttelte sich noch einmal. Dann nahm er Hemd und Hose auf und zog sich an. »Also los«, meinte er. »Lass uns gehen, sonst kommen wir noch zu spät.«

Als sie an der Wasserkunst vorbeigingen, ahnte Adam bereits, was als nächstes kommen würde. Jasper suchte sich eine der jungen Frauen aus und begann sein Spiel mit ihr. Er hielt sich, rückwärtsgehend, immer ein Stück vor ihr, bis sie ihn endlich beachtete.

»Geh mir aus dem Weg«, forderte die Frau ihn auf, denn der Eimer, den sie trug, war schwer und sie hatte es eilig.

»Das kann ich nicht.«

»Wieso nicht?«

»Ich kann es nicht. Ich kann es nicht.« Nun lief er neben ihr her, immer darauf achtend, dass sie ihn auch weiterhin ansah. »Seit meine Augen deine Schönheit erblickt haben, zwingen sie mich, dir zu folgen. Du hast einen Sklaven aus mir gemacht, du blonder Engel. Jetzt gehöre ich dir. Dir allein.«

Sie blieb stehen und sah ihn prüfend an. »Schön, dann trag mir meinen Eimer nachhause.«

Jasper wich einen Schritt zurück. »Ich würde es tun. Alles würde ich für dich tun, du wundervolles Weib. Aber ...«, er hob

seine Hände in einer hilflosen Geste, »... aber ich muss weiter. Ich habe keine Wahl, ich muss fort.« Sich immer wieder umwendend, beeilte er sich, Adam einzuholen, der schon ein gutes Stück weiter war.

Verärgert schickte ihm die Frau einen derben Fluch hinterher.

»Du bist ein dummes Schwein«, meinte Adam anerkennend.

»Ja, ich weiß«, antwortete Jasper gutgelaunt.

So kurz vor der Mittagsstunde wurde überall gearbeitet. Durch die offenstehenden Türen konnte man die Männer des Viertels bei ihrem Tagewerk beobachten. Bäcker kneteten Teig und Böttcher waren dabei, ihre Fässer mit flüssigem Pech abzudichten. Bei den Kerzenziehern hing die tropfende Ware zum Aushärten im Wind, während der scharfe Gestank der Gerbereien die beiden Freunde auf die andere Straßenseite trieb.

Einige Werkstätten waren nicht mehr als armselige Schuppen, in denen man nicht einmal aufrecht stehen konnte. Dort saßen alte Männer und Frauen, die Schuhe besohnten oder Körbe reparierten. Auf der Straße tummelten sich spielende Kinder und neugierige Hunde, die in allen Ecken herumschnüffelten.

»Heute soll es also geschehen?«, fragte Adam. »Dein verrückter Cousin will es tatsächlich wagen?«

»So verrückt ist er gar nicht«, entgegnete Jasper. »Er ist nur ... Na ja, er hat 'ne harte Zeit hinter sich.«

»Seine Familie ist verhungert, nicht wahr?«

»Ja, das ist sie wohl.« Es war Jasper anzumerken, dass er nicht weiter darüber sprechen wollte.

Schließlich erreichten sie den Sammelplatz ihrer Bande. Ein Hof mit festem Sandboden, der scheinbar vergessen zwischen hohen Lagerhausmauern lag. Aus den Fenstern einer nahen Brauerei strömte der würzige Geruch gärenden Bieres und manchmal konnte man das Quieken der Schweine hören, die hinter der Mauer zum Schlachthaus getrieben wurden.

Die Bande bestand aus einem knappen Dutzend junger Männer, die fast alle aus demselben Viertel stammten. Sie hatten sich vor Jahren zusammengetan und bisher hatte es keinen größeren Streit zwischen ihnen gegeben. Viel Geld hatten ihnen die kleinen Diebereien nicht eingebracht, aber das war damals, am Anfang, nicht so wichtig gewesen.

Eines Morgens hatten sie ein verirrttes Schwein auf ihrem Platz entdeckt. Es musste dem Tier gelungen sein, vom Gelände des Schlachthofes zu fliehen. Sie hatten ihm zu fressen gegeben, und schon nach kurzer Zeit war es zutraulich geworden. Dann war einer von ihnen auf den Gedanken gekommen, das Schwein zum Bandenmitglied zu machen. Als sie am Abend einen bevorstehenden Raubzug planten, hatte Freder die rechte Vorderpfote des Tieres gehoben und mit verstellter Stimme so getan, als würde das Schwein mit abstimmen. Sie hatten sich vor Lachen im Sand gewälzt, und Kai, der Jüngste von ihnen, hatte sich die Hose nass gemacht. Ja, dies waren die Zeiten, an die sich Adam gern erinnerte, doch seitdem hatten sich die Dinge verändert.

Die Bande war vollzählig erschienen und die beiden Freunde gesellten sich zu ihren Kameraden. Es musste sich herumgesprochen haben, dass es einen Kampf geben würde. Kinder, junge Frauen und sogar einige Seeleute, die sich in Stimmung tranken, hatten sich versammelt.

August, ihr Anführer, beriet sich mit seinen engsten Freunden. Seinen kräftigen, gebräunten Körper verdankte er den Jahren auf hoher See, denn schon als Halbwüchsiger hatte er auf einem Schiff angeheuert und Hamburg verlassen. Weshalb er zurückgekehrt war, hatte er nie erwähnt, und es hatte ihn auch niemand danach gefragt.

Victor war vor einiger Zeit aus dem Umland nach Hamburg gekommen und hatte durch Jasper, seinen Cousin, Aufnahme

in die Bande gefunden. Schon bald hatte er sich über die kleinen Beutezüge beschwert, die seiner Meinung nach zu wenig einbrachten. So wurde es schließlich unausweichlich, dass es zu einem Kampf um die Führung zwischen ihm und August kam.

»Also gut«, beendete August das Warten. »Wir sind nicht zum Rumstehen hierhergekommen.« Er zog sein Hemd aus und gab es einem seiner Freunde. Seine Haut hatte die Bräune der Südseesonne nie ganz verloren. Auf dem rechten Oberarm trug er eine große Tätowierung, ein Muster von beeindruckender Schönheit.

Victor tat es ihm gleich und entblößte seinen bleichen Oberkörper. Angezogen hatte er nicht sehr kräftig gewirkt, aber jetzt mussten die Jungen feststellen, dass er ein ernstzunehmender Gegner für ihren Anführer war. Mit entschlossenen Schritten ging er zur Mitte des Platzes und wartete ab.

August stand einen Moment unbeweglich da, als würde er ein letztes Mal die Notwendigkeit des Kampfes in Frage stellen. Dann ging auch er langsam zur Mitte des Versammlungsplatzes.

Während den Kämpfern die Fäuste mit Bandagen umwickelt wurden, trat einer der Jungen, den man den blonden Jakob nannte, vor und hob die Hände.

»Die Regeln ...«, rief er und senkte dann seine Stimme, denn es war so still, dass man ihn auch mit normaler Lautstärke verstand, »... die Regeln sehen vor, dass Schläge wie Tritte gleichermaßen erlaubt sind. Waffen werden nicht gebraucht. Der Kampf ist erst dann beendet, wenn einer der Gegner seine Niederlage erklärt.« Er machte eine Pause, unsicher, ob er nicht noch etwas vergessen hatte. »Oder wenn er dazu nicht mehr in der Lage ist ... Also, fangt an.«

Der blonde Jakob trat einige Schritte zurück und überließ den beiden Männern den Kampfplatz. August und Victor begannen, einander langsam zu umkreisen.